

Universitätsbibliothek Wuppertal

Vermischte Schriften

Allerlei Weltweisheit

Plutarchus

München, 1911

Über seelische und körperliche Leiden

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechteinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechteinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5332)

Über seelische und körperliche Leiden

Homer bricht an einer gewissen Stelle, nachdem er gleichsam alle Geschlechter sterblicher Tiere überschaut und sie nach ihren verschiedenen Lebensarten und Sitten miteinander verglichen hat, in diese Worte aus:

Ach! von allem, so auf der Erde kreucht und atmet,
ist doch nirgends ein Wesen so elend, als es der Mensch ist!¹

und scheint dadurch dem Menschen in Hinsicht auf Unglück und Elend einen unseligen Vorzug einzuräumen. Zugegeben nun, daß der Mensch unter allen Tieren das elendeste sei und alle anderen Wesen an Unglück übertreffe, wollen wir doch einmal ihn mit sich selbst vergleichen und, um die ihm eigenen Übel desto genauer zu untersuchen, Seele und Leib voneinander trennen, woraus wir dann am besten werden ersehen können, ob wir jenen traurigen Vorzug dem Glücke oder uns selbst zu verdanken haben.

Die Krankheiten des Körpers rühren von der Natur her; aber das Laster und die Verderbtheit der Seele ist dieser ihr eigenes Werk und die Quelle aller ihrer Leiden. Eine große Beruhigung gibt es, wenn dieses Übel heilbar, leicht und ohne heftigen Ausbruch ist. Jener Fuchs in Äsops Fabel streitet mit dem Panther darüber, wer von beiden am buntesten sei. Da nun letzterer eine vielfarbige schöngestreckte Haut zeigt, er selbst aber nichts als ein schmutziges Rot, das einen widrigen Anblick gibt, aufweisen kann, so sagt er zum Richter: Ei, wenn du das Innere betrachtest, wirst du mich noch viel bunter finden als diesen. Damit deutete er auf die Gewandtheit seines Charakters, da er sich leicht in alle Dinge zu schicken wisse. So können wir nun auch zu uns selbst sagen: Es ist wahr, o Mensch, dein Körper bringt nicht allein von Natur und aus sich selbst Krankheiten

1) Aus dem 17. Buche der Iliade, B. 446 f.

und Leiden hervor, sondern empfängt auch noch manche von außen her; allein wenn du dein Inneres eröffnest, da wirst du erst, um mit Demokritus zu reden, ein großes und reichlich angefülltes Magazin von Übeln finden; und diese fließen nicht etwa von außen hinein, sondern haben gleichsam in dem Boden selbst ihre Quellen, die von der an Leidenenschaften so ergiebigen Verderbtheit geöffnet werden.

Die Krankheiten des Körpers verraten sich bald durch den Puls und die Röthe des Gesichts; sie können leicht an der Hitze und dem fliegenden Schmerze erkannt werden. Die Krankheiten der Seele hingegen werden von den meisten nicht einmal für Übel gehalten und sind daher um so viel gefährlicher, da sie dem Leidenden sogar die Empfindung seines Zustandes rauben. Bei den Krankheiten des Leibes bleibt die Vernunft gesund und kann sie also leicht empfinden, aber bei den Krankheiten der Seele ist sie selbst mit krank und kann über ihre Leiden nicht urtheilen, weil gerade das, womit sie urtheilen sollte, leiden muß. Daher ist unter allen Krankheiten der Seele die Dummheit als die größte und gefährlichste anzusehen, da sie die Verderbtheit so unheilbar macht, daß sie dem Menschen sein ganzes Leben hindurch anhängt und endlich mit ihm stirbt.

Ein Kranker fängt an zu genesen, sobald er sein Leiden empfindet und sich nach der Hilfe des Arztes umsieht; solange er sich aber nicht für krank hält und nicht weiß, was ihm fehlt, verachtet er auch alle ihm dargebotenen Mittel. Unter allen Krankheiten des Körpers sind diejenigen die gefährlichsten, die mit Unempfindlichkeit verbunden sind. Dahin gehört Schlassucht, heftiges Kopfsweh, Epilepsie, Apoplexie und selbst das hitzige Fieber, das durch die Heftigkeit der Entzündung Wahnsinn verursacht, alle Empfindung raubt und wie bei einem Instrumente

Der Seele nie berührte Saiten rührt.

Daher wünschen die Ärzte, daß der Mensch, wenn er ja krank werden soll, wenigstens wisse und fühle, daß er krank ist. Aber dies findet bei keinem Leiden der Seele statt. Menschen, die töricht handeln, sich der Wollust ergeben oder Ungerechtigkeiten verüben, glauben nicht, daß sie darin fehlen,

sondern manche wohl gar, daß sie recht tun. Niemand hat noch das Fieber Gesundheit, die Auszehrung Wohlbefinden, das Podagra Schnellsfüßigkeit oder die bloße Farbe Röthe genannt; hingegen geschieht es sehr oft, daß Zorn mit Herzhaftigkeit, Liebe mit Freundschaft, Eifersucht mit Wettseifer und Furchtsamkeit mit Vorsichtigkeit verwechselt wird. Die Folge davon ist, daß Kranke am Leibe die Ärzte rufen lassen, weil sie ein Bedürfnis der Hilfsmittel fühlen; Kranke an der Seele aber die Philosophen fliehen, weil sie bei allen ihren Fehlern recht und gut zu handeln glauben.

Nach dieser Voraussetzung behaupte ich, daß Augentreß und Podagra weit leichtere Übel sind als Wahnsinn und Raserei. Bei den ersten hat man doch noch Empfindung, man ruft den Arzt mit großem Geschrei und läßt sich von ihm, wenn er erscheint, die Augen bestreichen, die Ader eröffnen und den Kopf bähnen. Die rasende Agaue² hingegen hört man in der Wut selbst das, was ihr am teuersten ist, verkennen: „Vom Berge bringen wir ein frischblutendes Reh, o des herrlichen Fanges!“ Wer am Körper krank ist, ergibt sich bald darein, legt sich ins Bett und wartet die Kur ruhig und still ab. Wenn ja der Körper wegen Heftigkeit des Schmerzes sich windet oder aufspringt, so kann schon einer der Dabeisitzenden durch den Zuruf:

Bleib, Armer, ruhig hier auf deinem Krankenbett³

ihn zurückhalten und besänftigen. Allein Kranke an der Seele wollen dann am meisten handeln und können nichts weniger leiden als die Ruhe. Denn die Begierden sind der Anfang der Handlungen; sind aber diese Begierden zu heftig, so werden sie Krankheiten. Daher lassen sie auch der Seele keine Ruhe; gerade dann, wenn der Mensch am meisten der Ruhe, des Stillschweigens und der Eingezogenheit bedarf, zwingen ihn Zorn, Streitsucht, Liebe und Betrübniß,

2) Agaue, eine von Kadmus' Töchtern, zerriß in der Bacchantenwut ihren Sohn Pentheus, der den Dienst des Bacchus durchaus nicht in Theben dulden wollte und dadurch diesen zum Zorn reizte. Diese Fabel ist der Gegenstand der Tragödie des Euripides: Die Bacchantinnen, aus welcher die angeführte Stelle genommen ist, B. 1168 ff.

3) Aus Euripides' Orestes, B. 258.

ins Freie zu gehen, sich öffentlich zu zeigen und sich sowohl durch gesetzwidrige Handlungen als durch ungeschickte unzeitige Reden zu vergehen.

Ein Sturm, der uns hindert, in den Hafen einzufahren, ist allemal gefährlicher als der, welcher uns nicht hinaus-schiffen läßt. Ebenso sind auch diejenigen Stürme der Seele die gefährlichsten, die dem Menschen nicht erlauben, sich zurückzuziehen oder die erschütterte Vernunft wieder zur Ruhe zu bringen. Diese reißen ihn mit Gewalt, wie ein Schiff ohne Steuerruder und Anker, in der größten Verwirrung mit sich fort und treiben ihn eine Zeitlang auf einem gefährvollen Meere herum, bis er endlich an einer furchterlichen Klippe Schiffbruch leidet und sein Leben gleichsam scheitern sieht. Daher sind die Krankheiten der Seele auch in dieser Rücksicht noch weit schlimmer als die Krankheiten des Leibes, weil bei den letzteren das Übel doch nur in Leiden, bei ersteren aber zugleich in Leiden und Handeln besteht.

Wozu wäre es indessen wohl nötig, alle die verschiedenen Krankheiten der Seele hier nach der Reihe anzuführen? Die gegenwärtige Zeit kann uns schon Beweises genug geben.⁴ Man sehe nur jenen großen und vermischten Haufen, der sich mit solchem Gewühle auf den Markt und um den Richterstuhl her zusammendrängt. Alle diese finden sich nicht hier ein, um den väterlichen Göttern zu opfern oder Familienfeste miteinander zu feiern. Sie bringen auch weder dem asträischen Jupiter⁵ Erstlinge der lydischen Früchte, noch stellen

4) Es läßt sich nicht leicht bestimmen, welche Zeit und welche Umstände hier gemeint sind. Vielleicht geht alles dies darauf, daß die römischen Statthalter in den Provinzen gewisse Tage festsetzten, an welchen sie die Streitigkeiten und Prozesse der Einwohner schlichteten. Da hier die lydischen Erstlinge und Asien erwähnt werden, so vermute ich, daß der Verfasser Cardis, die alte Hauptstadt Lydiens und ohne Zweifel den Sitz der römischen Statthalter über Asien (Asia proconsularis), in Gedanken gehabt hat. Ob dies einen Grund gibt, diese Schrift, oder vielmehr dieses Fragment, wie Kylander tut, dem Plutarch abzusprechen, lasse ich dahingestellt sein. Wenigstens ist nicht bekannt, ob sich Plutarch in einem Amte oder als Privatperson in Asien aufgehalten hat.

5) Dieser Beiname Jupiters kommt sonst, meines Wissens, bei keinem alten Schriftsteller vor. Ob er von Askra, einer Stadt in

sie dem Bacchus zu Ehren in heiligen Nächten orgische Feierlichkeiten an; sondern eine epidemische Seuche scheint nach Umlauf des Jahres ganz Asien zu Prozessen aufzuheßen, daß sie sich an dem bestimmten Gerichtstage so zahlreich einfinden. Welche Menge von Geschäften und Rechtshändeln, die, gleich starken Flüssen, auf diesen einzigen Markt zusammenströmen! Welche Hitze! Welch Zusammenstoßen der gewinnenden und verlierenden Parteien! Haben etwa Fieber oder Seuchen dieses bewirkt? Ist etwa ein Paroxysmus, ein Nebenzufall, ein übermäßiger Grad von Hitze oder ein Überfluß an Feuchtigkeiten daran Ursache? Gewiß, wenn man jeden Prozeß wie einen Menschen fragen könnte, woher er entstanden sei, woher er komme, so würde man bald finden, daß den einen hartnäckiger Zorn, den anderen unsinnige Rechthaberei, den dritten ungerechte Begierde veranlaßt hat.

Böotien, des Hesiodus Vaterland, oder von Askra, das nach Hesichius eine unfruchtbare Eiche bedeutet, herzuleiten ist, kann ich nicht bestimmen. Nach der Voraussetzung in vorhergehender Note ist wohl Jupiter unter diesem Namen in Kleinasien und besonders in Lydien verehrt worden.